



DEAN
KOONTZ

SUZZO

HarperCollins

THRILLER

überrascht, als ihr Herz sich verkrampfte und ihre Stimme stockte. »Diese vier Monate kommen mir manchmal wie vier Jahre vor ... und dann wieder wie vier Stunden.« Sie bedauerte ihre Gedankenlosigkeit sofort. »Verdammt, das tut mir leid. Ihr Verlust ist frischer als meiner.«

Gwyn winkte ab, obwohl sie Tränen in den Augen hatte. »Ein Jahr nach unserer Hochzeit – das war 1983 – war Gordie in Beirut, als Terroristen einen Anschlag auf die Kaserne der Marines verübt haben, bei dem es zweihundertzwanzig Tote gegeben hat. Er war so oft an irgendwelchen Brennpunkten, dass ich ihn mir tausendmal tot vorgestellt habe. Ich dachte, das würde mich auf den Tag vorbereiten, an dem jemand bei mir anklopfen würde, um mir mitzuteilen, Gordie sei im Einsatz gefallen. Aber ich war nicht darauf vorbereitet, wie ... wie's dann passiert ist.«

Medienberichten nach war Gordon Lambert an einem Samstagmorgen vor gut zwei Wochen, während seine Frau im Supermarkt war, an den See hinuntergegangen. Mitgenommen hatte er eine Pumpgun mit kurzem Lauf. Er hatte sich ins Gras gesetzt mit dem Rücken zum Ufer. Wegen des kurzen Laufs hatte er den Abzug der Schrotflinte mühelos erreichen können. Bei Gwyns Rückkehr hatten sich auf der Straße Streifenwagen gedrängt, die Haustür hatte offen gestanden, und ihr Leben war für immer verändert gewesen.

Jane sagte: »Darf ich Sie etwas fragen?«

»Ich leide, aber ich bin nicht gebrochen. Nur zu!«

»Könnte es sein, dass er nicht allein an den See gegangen ist?«

»Nein, garantiert nicht. Eine Nachbarin hat ihn gesehen. Er hat etwas getragen, was sie leider nicht als Schrotflinte erkannt hat.«

»Diese Leute auf dem Wasser, die Augenzeugen waren ... steht fest, dass sie nichts damit zu tun hatten?«

Gwyn wirkte verständnislos. »Wie meinen Sie das?«

»Vielleicht wollte Ihr Mann sich mit jemandem treffen. Vielleicht hat er die Waffe zu seinem Schutz mitgenommen.«

»Und ist ermordet worden? Ausgeschlossen! In der Nähe waren vier Boote unterwegs. Mindestens ein halbes Dutzend Leute haben alles gesehen.«

Die nächste Frage widerstrebte Jane besonders, weil sie andeutete, mit der Ehe der Lamberts könnte es nicht zum Besten gestanden haben. »War Ihr Mann ... war Gordon in letzter Zeit deprimiert?«

»Niemals. Manche Menschen geben die Hoffnung auf. Gordie war lebenslänglich an sie gefesselt, ein unverbesserlicher Optimist.«

»Genau wie Nick«, sagte Jane. »Für ihn war jedes Problem nur eine Herausforderung. Er hat Widrigkeiten geliebt.«

»Wie ist's passiert, Schätzchen? Wie haben Sie ihn verloren?«

»Ich war dabei, das Abendessen zu machen. Nick ist auf die Toilette gegangen. Als er nicht zurückgekommen ist, habe ich ihn vollständig bekleidet in der Badewanne sitzend aufgefunden. Er hatte sich mit seinem Kampfmesser, einem Ka-Bar, die linke

Halsschlagader durchgeschnitten.«

SIEBEN

Dies war ein nasser El-Niño-Winter gewesen, der zweite in einem halben Jahrzehnt, während es sonst normal geregnet hatte – eine Klima-Anomalie, die eine lange Dürreperiode beendet hatte. Jetzt wurde es draußen finster, als sinke die Abenddämmerung herab. Der zuvor spiegelglatte See war auf einmal mit weißen Schaumkronen bedeckt, während die Brise wie der Vorbote des nahenden Sturms auffrischte.

Während Gwyn die letzten Muffins aus dem Backofen holte und zum Abkühlen auf den Herd stellte, schien das Ticken der Wanduhr lauter zu werden. In den vergangenen Wochen war Jane von allen möglichen Uhren gepeinigt worden. Manchmal hatte sie sich eingebildet, sie könne ihre Armbanduhr ticken hören; das war so lästig geworden, dass sie die Uhr abgenommen und ins Handschuhfach des Fords oder in Motels unters nächste Kissen gelegt hatte, bis sie sie wieder brauchte. Falls es so war, dass ihre Zeit ablief, wollte sie nicht auch noch hartnäckig an diese Tatsache erinnert werden.

Als Gwyn ihnen Kaffee nachschenkte, fragte Jane: »Hat Gordon einen Abschiedsbrief hinterlassen?«

»Keine Zeile, keine SMS, nichts auf der Mailbox. Ich wusste nicht, ob ich traurig oder froh darüber sein sollte.« Sie stellte die Kanne wieder in die Kaffeemaschine und kehrte an ihren Platz zurück.

Jane versuchte, die Küchenuhr zu ignorieren, die bestimmt nur in ihrer Einbildung lauter tickte. »In meinem Nachttisch habe ich immer einen Block mit Stift. Nick hat darauf eine Abschiedsnotiz hinterlassen, wenn man es so nennen will.« Die unheimlichen vier Sätze ließen jedes Mal ihr Herz erstarren, wenn sie an sie dachte. Sie zitierte sie: »Mit mir ist irgendetwas nicht in Ordnung. Ich muss. Ich muss unbedingt. Ich muss unbedingt tot sein.«

Gwyn stellte ihren Becher ab, ohne daraus getrunken zu haben. »Klingt verdammt merkwürdig, nicht wahr?«

»Und wie! Polizei und Gerichtsmediziner dachten das auch. Der erste Satz war sauber und ordentlich geschrieben, aber dann ist seine Schrift immer schlechter geworden. Als hätte er zu kämpfen, um seine Hand unter Kontrolle behalten zu können.«

Sie starrten in den dunkler werdenden Tag hinaus, schwiegen einige Zeit, bis Gwyn sagte: »Wie schrecklich für Sie, dass Sie ihn gefunden haben.«

Diese Bemerkung erforderte keine Antwort.

Jane starrte in ihren Kaffee, als versuche sie, im reflektierten Licht der Deckenlampe ihre Zukunft zu lesen, und sagte: »Die Selbstmordrate hierzulande ist im vergangenen Jahrhundert auf ungefähr zehneinhalb pro hunderttausend Einwohner zurückgegangen. Aber in den beiden letzten Jahrzehnten wurde der historische Durchschnitt von zwölfteinhalb wieder erreicht. Bis April letzten Jahres, als die Rate zu steigen begann, sodass sie am Jahresende vierzehn pro hunderttausend betrug. Im Normalfall wären das

über achtunddreißigtausend Selbstmörder, zu denen nun *weitere* viereinhalbtausend kamen. Und meines Wissens liegt sie dieses Jahr bei fünfzehneinhalb – bis Dezember wären das fast achteinhalbtausend über der historischen Selbstmordrate.«

Während sie Gwyn diese Zahlen nannte, rätselte sie wieder über sie nach, ohne sich auch nur andeutungsweise erklären zu können, was sie bedeuteten oder weshalb sie mit Nicks Tod in Verbindung zu stehen schienen. Als Jane wieder aufsaß, stellte sie fest, dass Gwyn sie aufmerksamer als bisher musterte.

»Schätzchen, soll das heißen, dass Sie wegen dieser Sache recherchieren? Ja, das tun Sie, verdammt noch mal. Es steckt also noch mehr dahinter, als Sie bisher erzählt haben, nicht wahr?«

Sogar sehr viel mehr, aber Jane wollte und durfte nicht zu viel sagen, um die Witwe Lambert nicht in Gefahr zu bringen.

Gwyn ließ nicht locker. »Erzählen Sie mir nicht, dass wir uns wieder in einem Kalten Krieg mit all seinen schmutzigen Tricks befinden. Sind unter den zusätzlichen Selbstmördern viele Soldaten?«

»Ziemlich viele, aber nicht überproportional viele. Betroffen sind alle möglichen Berufe: Ärzte, Polizeibeamte, Anwälte, Lehrer, Journalisten ... Aber diese Selbstmorde sind ungewöhnlich. Erfolgreiche Menschen aus der Mitte der Gesellschaft, ohne Depressionen, Lebenskrisen oder finanzielle Probleme. Sie passen einfach nicht ins übliche Schema von potenziellen Selbstmördern.«

Eine stürmische Bö traf das Haus und ließ die Hintertür erzittern, als rüttelte jemand an der Klinke, um zu sehen, ob abgeschlossen war.

Neue Hoffnung verlieh Gwyns Gesicht einen rosigen Schimmer, und ihr Blick wirkte lebhafter als zuvor. »Soll das heißen, dass Gordie vielleicht ... was? Dass er unter Drogen gestanden hat? Dass er nicht wusste, was er tat, als er mit seiner Schrotflinte an den See gegangen ist? Ist das denkbar ...?«

»Tut mir leid, das weiß ich nicht, Gwyn. Ich habe bisher nur kleinste Puzzleteilchen gefunden und kann noch nicht sehen, was sie bedeuten – wenn sie überhaupt etwas bedeuten.« Sie wollte einen Schluck Kaffee trinken, aber ihr Becher war leer. »Hat Gordon sich in letzter Zeit nicht wohlfühlt?«

»Na ja, er war mal erkältet. Und er hatte eine schmerzhafte Zahnwurzelentzündung.«

»Schwindelanfälle? Verwirrtheit? Kopfschmerzen?«

»Gordie war kein Mann für Kopfschmerzen. Oder für irgendwas anderes, was ihn hätte bremsen können.«

»Diese Sache wäre in Erinnerung geblieben: eine schlimme Migräne mit Lichtblitzen, die das Sehvermögen beeinträchtigen.« Jane sah, dass die Witwe Lambert wusste, was sie meinte. »Wann war das, Gwyn?«

»Auf der WIC, der ›What If Conference‹, letzten September in Vegas.«

»Was ist die WIC?«

»Das Gernsback Institute lädt Zukunftsforscher und Science-Fiction-Autoren zu einer viertägigen Konferenz mit Podiumsdiskussionen ein. Es ermutigt sie, außerhalb der engen

Grenzen nationaler Verteidigungsinteressen zu denken. Welche Gefahren übersehen wir bisher, was könnte in einem Jahr, in zwanzig Jahren weit wichtiger sein, als wir bisher vermuten?«

Sie legte zwei Finger an die Lippen und runzelte kurz die Stirn.

»Irgendwas nicht in Ordnung?«, fragte Jane.

Gwyn zuckte mit den Schultern. »Nein. Ich habe mich nur gefragt, ob ich darüber reden sollte. Aber die WIC ist kein großes Geheimnis oder sonst was. In den letzten Jahren haben die Medien viel darüber berichtet. Wissen Sie, das Institut lädt zu den Podiumsdiskussionen vierhundert Experten ein – Offiziere aller Teilstreitkräfte, Zukunftsforscher und Ingenieure wichtiger Rüstungskonzerne –, die auch Fragen stellen dürfen. Eine großartige Veranstaltung, bei der auch die Ehefrauen willkommen sind. Für uns gibt es ein Damenprogramm, aber die Diskussionen bleiben geheim. Und glauben Sie mir, die WIC ist keine verdeckte Bestechung.«

»Das habe ich auch nicht vermutet.«

»Das Institut ist politisch neutral und will keine Gewinne erzielen. Es hat auch keinerlei Verbindungen zur Rüstungsindustrie. Wer eingeladen wird, muss Flug und Hotel selbst bezahlen. Gordie hat mich zu drei Konferenzen mitgenommen. Er war ganz begeistert.«

»Aber letztes Jahr hatte er dort einen schlimmen Migräneanfall?«

»Den einzigen seines Lebens. Am dritten Tag hat er den ganzen Vormittag im Bett gelegen und gelitten. Ich habe ihm zugesetzt, er solle die Rezeption bitten, ihm einen Arzt zu schicken. Aber Gordie war der Überzeugung, was nicht gerade eine Schusswunde sei, vergehe irgendwann von selbst. Sie wissen ja, wie Männer immer das Bedürfnis haben, sich selbst irgendwas zu beweisen.«

Jane nickte zustimmend. »Nick hat etwas gezimmert und sich die Hand verletzt, als sein Stechbeitel abgerutscht ist. Eigentlich hätte er vier oder fünf Stiche gebraucht. Aber er hat die Wunde selbst gesäubert, Neosporin aufgetragen und sich einen dicken Verband gemacht. Ich hatte Angst, er könnte eine Blutvergiftung bekommen oder die Hand verlieren, und er hat meine Besorgnis rührend gefunden. *Rührend!* Dafür hätte ich ihm am liebsten eine geknallt. Tatsächlich habe ich ihm eine geknallt.«

Gwyn lächelte. »Das kann ich nachfühlen. Jedenfalls war die Migräne mittags wieder weg, und Gordie hatte nur eine einzige Diskussion versäumt. Als ich ihn nicht dazu überreden konnte, zu einem Arzt zu gehen, war ich im Spa und habe mir eine sündhaft teure Massage gegönnt. Aber woher wussten Sie das mit der Migräne?«

»Einer der Leute, mit denen ich gesprochen habe, ein Witwer in Chicago, hat mir erzählt, seine Frau – die sich in ihrer Garage erhängt hat – habe zwei Monate zuvor die erste und einzige Migräne ihres Lebens gehabt.«

»War sie auf einer What If Conference?«

»Nein. Ich wollte, die Sache wäre so einfach. Bisher gibt es kaum derartige Verbindungen zwischen den Opfern. Nur zarte Fäden, dürftige Hinweise. Diese Frau war Vorsitzende einer Organisation für Behindertenarbeit. Allem Anschein nach war sie glücklich, erfolgreich und sehr beliebt.«